

Geschichte für Leser.  
Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im  
20. Jahrhundert

Wolfgang Hardtwig

I

Die akademische Geschichtswissenschaft steht mit der Präsentation ihrer Erkenntnisse in der Öffentlichkeit heute in einer bisher nicht dagewesenen Konkurrenzsituation. Fernsehsendungen und -serien bereiten vor allem die NS-Vergangenheit, aber auch wichtige Ereignisse der Nachkriegszeit in einer publikumsgerechten Weise auf. Filme erzählen Geschichten insbesondere aus dem „Dritten Reich“, aus Bombenkrieg und Nachkriegsära. Umfangreiche Dokumentationsreihen haben Konjunktur, gut recherchiert, auf die Erzählung von Zeitzeugen gestützt, mit illustrierender Hintergrundmusik dramatisierend aufgemacht, mit zeitgenössischen Photos und Filmstreifen Augen und Ohren ansprechend.<sup>1</sup> Die Filmwirtschaft hat sowohl den Holocaust als auch die letzten Tage im Führerbunker als einträgliches Thema entdeckt, von Spielbergs „Schindlers Liste“ (USA 1993) bis zu Bernd Eichingers „Der Untergang“ (D 2004). Tageszeitungen wie die „Süddeutsche Zeitung“ und Magazine wie „Der Spiegel“ bringen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes ausführliche Artikelserien über die militärische und zivile Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Im Übrigen boomt die Geschichte auf dem nationalen und internationalen Büchermarkt. Seit Umberto Ecos „Der Name der Rose“ haben historische Romane Konjunktur, die eine reißerische Handlung geschickt mit historischem Kolorit verbinden und die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion zum Teil systematisch verwischen.<sup>2</sup> Die Geschichte verkommt dabei partiell zum

- 
- 1 Vgl. u. a. WOLFGANG BENZ: Zeitgeschichte und Fernsehen, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte 12 (1986), S. 41–54; einen ersten Überblick bot bereits 1988 GUIDO KNOPP / SIEGFRIED QUANDT (Hg.): Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch, Darmstadt 1988; vgl. auch FRANK BÖSCH: Das „Dritte Reich“ ferngesehen. Geschichtsvermittlung in der historischen Dokumentation, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), S. 204–218.
  - 2 UMBERTO ECO: Der Name der Rose, München 1982 (Orig. italienisch: Il nome della rosa, 1980); vgl. dazu ALFRED HEIT: „Die ungestillte Sehnsucht“ – Versuch über ein Movens historischer Faszination in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“, in: KLAUS FÜSSMANN / HEINRICH THEODOR GRÜTTER / JÖRN RÜSEN (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 113–128.

exotischen Hintergrund für die verkaufswirksame Aufbereitung von Sex and Crime und nimmt der vergangenen Wirklichkeit für ein kenntnisloses Publikum alle Verbindlichkeiten.<sup>3</sup> Jede Art von wissenschaftlich seriöser Darstellung der Vergangenheit hat es demgegenüber schwer – und man muss kein Prophet sein, um dem wissenschaftlichen Buch die weitere Marginalisierung auf dem Markt der Vergangenheitspräsentation anzukündigen.

Aber nicht nur infolge von Suggestivität und Breitenwirksamkeit der Massenmedien haben es selbst auflagenstarke geschichtswissenschaftliche Darstellungen zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts schwer – von den früheren Epochen ganz zu schweigen. Sie bleiben auch hoffnungslos zurück hinter erfolgreichen historiographischen Texten, die einen wissenschaftlichen Anspruch weder erheben noch ihm gerecht werden, wie etwa Sebastian Haffners im Londoner Exil geschriebene faszinierende Auseinandersetzung mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus oder Marcel Reich-Ranickis Erinnerungsbuch. Solche Werke verknüpfen die Zeitzugenschaft und die Beteiligung der Autoren am Geschehen mit teilweise hoher Reflexivität und darstellerischer Kunst, sie bieten auch dem professionellen Leser mitunter neue Perspektiven und – soweit angesichts der Themen möglich – Lektürege-nuss.<sup>4</sup>

Die rapide Medialisierung der Präsentation von Vergangenheit in unseren Tagen gibt immer dringlicheren Anlass, nach der medialen Dimension

- 
- 3 KEN FOLLETT: Säulen der Erde, Bergisch Gladbach 1990 (Orig. englisch: The Pillars of the Earth, 1989); nach Informationen des Verlages führte das Buch sechs Jahre lang die deutschen Bestsellerlisten an. In einer Umfrage des ZDF im Jahr 2004 belegte es den dritten Platz bei den beliebtesten Büchern der Deutschen, hinter J. R. Tolkiens „Der Herr der Ringe“ und der Bibel. DAN BROWN: Sakrileg, Bergisch Gladbach 2004 (Orig. englisch: The Da Vinci Code, 2004), im April 2005 auf dem ersten Platz der Spiegel-Bestsellerliste.
- 4 MARCEL REICH-RANICKI: Mein Leben, Stuttgart 1999; ein frühes Beispiel dieser Gattung ist WOLFGANG LEONHARD: Die Revolution entläßt ihre Kinder, 1. Auflage 1955, 16. Auflage (261–271.Tausend) Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1978; SEBASTIAN HAFFNER: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, Stuttgart 2000; im August 2001 waren bereits 320.000 Exemplare verkauft (7. Auflage); thematisch konzentrierte Erinnerungsbücher bzw. Augenzeugenberichte aus der Geschichte von Flucht und Vertreibung: HANS GRAF VON LEHNDORFF: Ostpreußisches Tagebuch. Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945–1947, München 1961; wieder bei dtv, München 1967 u. ö., sowie die von Christian Graf von Krockow niedergeschriebenen Erzählungen seiner Schwester Libussa, CHRISTIAN GRAF VON KROCKOW: Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern 1944 bis 1947, Stuttgart 1988; mit der 3. Auflage im dtv-Verlag kam das Buch nach drei Jahren bereits auf über 60.000 verkaufte Exemplare. Krockow schaffte mit diesem Buch nach fast 20-jähriger Tätigkeit als Sachbuchautor den Durchbruch zum Bestsellerautor; das Beispiel der beiden Bücher zeigt, wie absurd der gegenwärtig modische Hinweis in bestimmten Feuilletonsparten ist, dass die Deutschen es erst jetzt wagten, sich mit der Geschichte von Flucht und Vertreibung zu befassen. Vgl. auch ERHARD SCHÜTZ: Von Lageropfern und Helden der Flucht. Kriegsgefangenschaft Deutscher – Popularisierungsmuster in der Bundesrepublik, in diesem Band.

auch der geschichtswissenschaftlichen Arbeit zu fragen und ihre Geschichte zu erforschen, das Verhältnis von geschichtswissenschaftlicher Forschung und Darstellung für ein nicht nur fachwissenschaftliches Publikum zu thematisieren und damit insgesamt einen wesentlichen Aspekt der Stellung von Kultur- und/oder Sozialwissenschaften in der gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Situation zu diskutieren. Diese Problemstellung geht freilich in einer simplen Gegenüberstellung von „Fachwissenschaft“ und „Popularisierung“ nicht auf. Wenn man den Vorberichten zu Heinrich Breloers Doku-Drama über Hitlers Architekten Albert Speer glauben darf, ist er der erste, der die durch Speers Erinnerungen von 1969 in die Welt gesetzte und wirkungsmächtige „Speer-Legende“ fundiert in Frage stellt.<sup>5</sup> Die Dokumentationen des Fernsehens sind in der Regel von professionellen Historikern erarbeitet und werden von akademischen Spezialisten beraten; zudem haben Fachleute in den Sendungen häufig Gelegenheit zu kurzen Erläuterungen. In den Feuilletons der Tagespresse wie im „Spiegel“ nehmen Geschichtsprofessoren Stellung zu aktuellen historisch-politischen Problemen von der Entschädigung der Zwangsarbeiter bis zum EU-Beitritt der Türkei. Die Wochenmagazine „Stern“ und vor allem „Der Spiegel“ haben seit den fünfziger Jahren Artikeln und Serien zur Geschichte, insbesondere zur Zeitgeschichte, breiten Platz eingeräumt. Und schließlich gelangen hie und da auch Universitätsprofessoren Bücher – selbst zu Themen „vor“ der Zeitgeschichte – mit einer gewissen Resonanz bei einem breiteren Publikum.<sup>6</sup> In der „Synthesewelle“ der 1980er und neunziger Jahre brachten es Reihen wie „Siedler Deutsche Geschichte“ oder die „Deutsche Geschichte der Neuesten Zeit“ im dtv-Verlag zu beachtlichen Auflagen- und Verkaufsziffern. Umgekehrt arbeiten Autoren, die von vornherein für ein nicht-spezialistisches Publikum schreiben, nicht einfach per se „unwissenschaftlich“.<sup>7</sup>

---

5 ALBERT SPEER: *Erinnerungen*, Berlin 1969; letzte Taschenbuchausgabe im Ullstein-Verlag Berlin März 2005. Laut Auskunft des Verlages sind von Speers *Erinnerungen* bisher 500.000 Exemplare verkauft, dazu 20 Auslandslizenzen. Vgl. zuletzt JOACHIM FEST: *Speer. Eine Biographie*, Berlin 1999; letzte Auflage Berlin April 2005; im Fischer-Verlag erschien die 3. Taschenbuchauflage Frankfurt a. M. 2003.

6 Vgl. z. B. THOMAS NIPPERDEY: *Deutsche Geschichte*, 3 Bde., München 1983–1992; aktuelle Ausgabe München 1995; eine Taschenbuch-Sonderausgabe erschien im Beck-Verlag München 1998. CHRISTIAN MEIER: *Caesar*, 1. und 2. Auflage Berlin 1982; aktuelle Ausgabe Berlin 2004; bei dtv erschien die 5. Taschenbuchauflage München 2002.

7 Das gilt etwa für den Typus „Kleine Geschichte ...“ aus der Feder anerkannter Gelehrter, z. B. HAGEN SCHULZE: *Kleine deutsche Geschichte*, München 1996; ALEXANDER DEMANDT: *Kleine Weltgeschichte*, München 2003.

## II

Die Spannung zwischen geschichtswissenschaftlicher Darstellung im engeren Sinn und Geschichtspräsentation für ein breiteres Publikum ist heute zwar für die Geschichtswissenschaft besonders bedrängend geworden, aber neu ist sie nicht. Es gibt sie, seit sich Vergangenheitserkenntnis „verwissenschaftlicht“.<sup>8</sup> Der relative Erfolg etwa von Leopold von Ranke's „Geschichte der römischen Päpste“ und seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“ (1832–1836 und 1839–1847), von Jacob Burckhardts „Kultur der Renaissance in Italien“ oder der „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ von Heinrich von Treitschke<sup>9</sup> bleibt hinter den eigentlichen historischen Bestsellern des 19. Jahrhunderts weit zurück: etwa Franz Kuglers gut geschriebener Biographie Friedrichs des Großen,<sup>10</sup> den Werken Christoph Friedrich Schlossers<sup>11</sup> oder der spätaufklärerisch-katholischen „Allgemeinen Weltgeschichte“ des badischen Liberalen Karl von Rotteck, die bis zur Einstellung des Vertriebs in Deutschland 1872 und der letzten englischsprachigen Auflage in New York 1875 in über dreihunderttausend Einzelbänden und Übersetzungen in fünf Sprachen verbreitet war.<sup>12</sup> Im 20. Jahrhundert brachte es Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ in zwei Bänden noch in der Weimarer Republik auf mindestens 47 Auflagen,<sup>13</sup> Emil Ludwig mit seinem „Bismarck“ (1926) auf 83 Auflagen mit 150.000 Stück<sup>14</sup> und – um ein Nachkriegsbeispiel zu nennen – Kurt W. Marek alias C. W. Ceram mit seinem 1949 erschienenen archäologischen Bestseller „Götter, Gräber und Gelehrte“ bis 1957 auf 564.000 verkaufte Exemplare.<sup>15</sup>

8 Vgl. WOLFGANG HARDTWIG: Geschichtsstudium, Geschichtswissenschaft und Geschichtstheorie. Deutschland von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: DERS.: Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 13–57.

9 Vgl. zur kurzen Orientierung die Artikel von ULRICH MUHLACK, WOLFGANG HARDTWIG und GANGOLF HÜBINGER, in: VOLKER REINHARDT (Hg.): Hauptwerke der Geschichtsschreibung, Stuttgart 1997, S. 503–507, 74–78, 650–652.

10 Vgl. WOLFGANG HARDTWIG: Kugler, Menzel und das Bild Friedrichs des Großen, in: DERS.: Hochkultur des bürgerlichen Zeitalters, Göttingen 2005, S. 306–322.

11 CHRISTOPH FRIEDRICH SCHLOSSER: Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, 4 Bde., Frankfurt 1815–1841; DERS.: Geschichte des 18. Jahrhunderts, 2 Bde., Heidelberg 1823, 5. Auflage und Neuausgabe Heidelberg 1879; vor allem DERS.: Weltgeschichte für das deutsche Volk, 20 Bde., Frankfurt 1843–1857; eine dritte „Volksausgabe“ erschien in Stuttgart 1904 (= 26. Gesamtauflage), die 27. Gesamtauflage in Berlin 1905.

12 RÜDIGER VON TRESKOW: Erlauchter Vertheidiger der Menschenrechte! Die Korrespondenz Karl von Rottecks, Bd. 1, Einführung und Interpretation, Freiburg/Würzburg 1990, S. 78–80.

13 Vgl. HEINZ DIETER KITTSTEINER: Oswald Spengler zwischen „Untergang des Abendlandes“ und „Preußischem Sozialismus“, in diesem Band.

14 Vgl. SEBASTIAN ULLRICH: „Der Fesselndste unter den Biographen ist heute nicht der Historiker“. Emil Ludwig und seine historischen Biographien, in diesem Band.

15 Vgl. DAVID OELS: Ceram – Keller – Pörtner. Die archäologischen Bestseller der fünfziger Jahre als historischer Projektionsraum, in diesem Band.

Die Inhalte, die Formen und die Rezeptionsgeschichten einer auf den nicht-professionellen Leser zielenden Geschichtsschreibung in Deutschland sind bisher nie systematisch erfasst und analysiert worden. Eine definitive Abgrenzung, Beschreibung, Analyse und die Rekonstruktion der Wirkung solcher Werke kann deshalb auch hier nicht geleistet werden. Vielmehr geht es um eine erste Sondierung des Themas, konzentriert auf das 20. Jahrhundert, in dem sich der literarische Massenmarkt allmählich und unter ganz unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen durchsetzte. Behandelt werden Formen und Autoren nicht-akademischer literarischer Geschichtsvermittlung. Das ist zunächst eine ganz formale Bestimmung, die aber mehrere Vorteile hat: Zum einen erlaubt sie, die in der historiographiegeschichtlichen Forschung immer vernachlässigten Wirkungsstrategien und -mechanismen auf der Ebene der Texte selbst, aber auch in der Perspektive einer Autoren-, Verlags- und Lesergeschichte zu thematisieren; zum anderen ermöglicht sie es, eine Vielzahl von teilweise ganz divergenten Textsorten unter einer gemeinsamen Fragestellung systematisch zu analysieren. Es soll also um Texte gehen, die sich bewusst nicht primär oder gar nicht an die Scientific Community richten, sondern an ein breiteres Publikum.

Man kann diese Art von Historiographie unter dem Titel „Populäre Geschichtsschreibung“ zusammenfassen. Der Begriff ist allerdings nicht unproblematisch. „Populär“, „Populärkultur“ usw. – dem Wort haftet in bildungsbürgerlicher Tradition mitunter noch immer ein pejorativer Beigeschmack an. Wertungen solcher Art sind hier ausdrücklich nicht beabsichtigt. Gemeint ist auch nicht, dass wissenschaftlich kompetente Autoren oder die spezifischen Eigenschaften geschichtswissenschaftlicher Texte aus der Fragestellung ausgeschlossen sein sollen. Die Übergänge sind bei den hier analysierten Texten vielfach gleitend – ganz abgesehen davon, dass es auch dem Attribut „wissenschaftlich“ zumindest im Bereich der Geschichtswissenschaft an Eindeutigkeit und Trennschärfe mangelt. Oswald Spenglers „Untergang“ zum Beispiel war zwar massenhaft verbreitet, aber keineswegs einfach „populär“, vielmehr setzte er ein bestimmtes Wissen voraus, wenn auch nicht unbedingt ein akademisch fundiertes und geordnetes.<sup>16</sup> Spengler sprach mit dem „Untergang“ sowohl die im Bildungsbürgertum viel belächelten „Halbgebildeten“ als auch Intellektuelle an, deren Bildung niemand bezweifeln würde (zum Beispiel Thomas Mann); auch hochangesehene Mandarine der deutschen Gelehrtenwelt zeigten sich fasziniert.<sup>17</sup> Golo Manns „Wallenstein“-Biographie

---

16 Vgl. DETLEF FELKEN: Oswald Spengler. Konservatives Denken zwischen Kaiserreich und Diktatur, München 1988; aktuelle Forschungsbilanz: ALEXANDER DEMANDT / JOHN FARRENKOPF (Hg.): Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz, Köln 1994.

17 Vgl. z. B. THOMAS MANN: Über die Lehre Spenglers, in: THOMAS MANN: Gesammelte Werke, Bd. 10, Stuttgart 1974, S. 172–181; THEODOR W. ADORNO: Spengler nach dem Untergang, in: Kulturkritik und Gesellschaft I, Prismen = DERS.: Werke, Bd. 10, Frankfurt a. M. 1977, S. 48–71.

heißt im Untertitel „Roman“, ist aber geschrieben von einem zeitweiligen deutschen Lehrstuhlinhaber, der zudem Rufe auf mehrere – später zum Teil sehr prominente – Lehrstühle abgelehnt hatte. Das Buch versteht sich als Biographie auf der Höhe der Forschung und setzt ein ausgesprochen sprachbewusstes und sprachgenießendes Publikum voraus.<sup>18</sup> Theodor Heuss' Biographie von Friedrich Naumann spricht einen sehr begrenzten Leserkreis an, sein Buch über den Aufstieg Hitlers und die NSDAP von 1932 dagegen möchte man eher zur historischen Publizistik zählen.<sup>19</sup> Heuss war nicht Historiker, aber promovierter Nationalökonom.<sup>20</sup>

Die „populäre Geschichtsschreibung“ soll hier also eine Vielzahl durchaus unterschiedlicher Textsorten zusammenfassen. Inhaltlich reicht das Spektrum von Spät- oder Kompensationsformen älterer Geschichtsphilosophie etwa bei Spengler bis zu mehr oder weniger solide gearbeiteten Biographien, von memoirenhaften Texten wie Golo Manns „Gedanken und Erinnerungen“<sup>21</sup> bis zum Thesenbuch wie Sebastian Haffners „Anmerkungen zu Hitler“. Auch frühe Beispiele der modernen Kriegsberichterstattung werden einbezogen, vor allem deshalb, weil der Krieg – neben der Biographie – bei allem Wandel der politischen und bildungsgeschichtlichen Voraussetzungen von den zwanziger bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts (wenn nicht noch weit darüber hinaus) der bevorzugte historische Lesestoff war.<sup>22</sup> Das Untersuchungsfeld reicht von bewusst alternativ zur akademischen Geschichtsschreibung entwickelten Epochendarstellungen wie etwa Egon Friedells „Kulturgeschichte der Neuzeit“<sup>23</sup> bis zum „Historischen Sachbuch“ Paul Cerams,<sup>24</sup> von der Erinne-

18 Vgl. dazu TILMANN LAHME / HOLGER R. STUNZ: Der Erfolg als Mißverständnis? Wie Golo Mann zum Bestsellerautor wurde, in diesem Band.

19 THEODOR HEUSS: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1932; noch im Erscheinungsjahr erlebte das Buch seine 8. Auflage. Einen sehr viel weiteren Leserkreis erreichten die biographischen Essays, die Heuss zwischen 1938 und 1943 für die „Frankfurter Zeitung“ schrieb und die – sicher durch den Amtsbonus des Bundespräsidenten gefördert – nach dem Krieg in Form eines Sammelbandes neue Leser fanden; THEODOR HEUSS: Deutsche Gestalten, Tübingen 1947, <sup>3</sup>1951 (11.–15.Tausend); vgl. dazu ERNST WOLFGANG BECKER: Biographie als Lebensform. Theodor Heuss als Biograph im Nationalsozialismus, in diesem Band.

20 Vgl. auch in diesem Band SIEGFRIED WEICHLIN: „Meine Peitsche ist die Feder.“ Populäre katholische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert; TILL KÖSSLER: Zwischen Milieu und Markt: Die populäre Geschichtsschreibung der sozialistischen Arbeiterbewegung 1890–1933; UWE PUSCHNER: Völkische Geschichtsschreibung. Themen, Autoren und Wirkungen völkischer Geschichtsideologie.

21 T. LAHME / H. R. STUNZ: Golo Mann (wie Anm. 18), in diesem Band, sowie KLAUS W. JONAS / HOLGER R. STUNZ: Golo Mann: Leben und Werk 1929–2003. Bibliographie und Lebenschronik, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, Wiesbaden 2004.

22 Vgl. UTE DANIEL: Bücher vom Kriegsschauplatz. Kriegsberichterstattung als Genre des 19. Jahrhunderts, in diesem Band.

23 MICHAEL RUTSCHKY: Monumentalfeuilleton. Egon Friedells Kulturkritik der Neuzeit, in diesem Band.

24 D. OELS, Ceram (wie Anm. 15), in diesem Band.

rungsliteratur aus Weltkrieg, Kriegsgefangenenlager oder aus dem Berlin der Bombennächte und der Besetzung durch die Rote Armee<sup>25</sup> bis zur spezifischen Geschichtsschreibung der sozio-politischen Milieus und Weltanschauungslager in Deutschland.<sup>26</sup> Die Auswahl folgt systematischen Gesichtspunkten, ist im Einzelnen aber pragmatisch, schon deshalb, weil die Masse der einschlägigen Schriften und die Vielfalt und Divergenz von Themen, Intentionen und gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Konstellationen nur eine Auswahl aus der Fülle der Gattungen und Werke erlaubt. Die Übergänge zwischen „populärer Geschichtsschreibung“ und der für die beiden deutschen Nachkriegsliteraturen so zentralen fiktionalen Geschichtserzählung können hier nicht ausgelotet werden.<sup>27</sup> Untersuchungszeitraum ist das 20. Jahrhundert. Das ist nicht weiter begründungsbedürftig, doch gibt es zwei Argumente, die diesen zeitlichen Zuschnitt als besonders plausibel erscheinen lassen: Zum einen bilden die Jahre um 1900 eine Zäsur, nach der sich die nicht-akademische Geschichtsvermittlung verstärkt ausdifferenziert und neues Gewicht auf dem literarischen Markt gewinnt; zum anderen führt der Zeitraum an die gegenwärtigen und dringlichen Fragen heran, wie sich die Geschichtswissenschaft in der boomenden Erinnerungskultur der Gegenwart verhalten sollte. Im Folgenden werden nun einige Gesichtspunkten und Fragestellungen skizziert, die in die Entstehungsgeschichte, die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, die weltanschaulichen Absichten und darstellerischen Techniken und nicht zuletzt auch in die spezifischen Qualitäten, Grenzen und öffentlichen Funktionen populärer Geschichtsschreibung aus der Sicht der akademischen Geschichtswissenschaft einführen können.

### III

Als exemplarisch für eine erfolgreiche außerakademische Geschichtsschreibung kann das Werk von Sebastian Haffner gelten. Haffner wurde 1907 geboren und beschreibt seine Kindheit als geprägt durch die Erfahrung des Er-

---

25 Vgl. in diesem Band: MEIKE HERMANN: Historische Quelle, Sachbericht und autobiographische Literatur. Berichte von Überlebenden der Konzentrationslager als populäre Geschichtsschreibung? (1946–1964); E. SCHÜTZ, Lageropfern (wie Anm. 4); WOLFGANG HARDTWIG: Der Literat als Chronist. Tagebücher aus dem Krieg 1939–1945.

26 Vgl. in diesem Band: S. WEICHLIN, Peitsche (wie Anm. 20); T. KÖSSLER, Milieu (wie Anm. 20); U. PUSCHNER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 20).

27 Vgl. dazu WOLFGANG HARDTWIG: Fiktive Zeitgeschichte? Literarische Erzählung, Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland, in: DERS., Hochkultur (wie Anm. 10), S. 114–135, zuerst in: KONRAD H. JARAUSCH / MARTIN SABROW (Hg.): Verletztes Gedächtnis: Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 99–123.

sten Weltkriegs und der Novemberrevolution von 1918. 1938 ging der aus liberalem Berliner Elternhaus stammende Jurist nach England ins Exil und nahm dort den Namen Sebastian Haffner (ursprünglich Raimund Pretzel) an, um seine Verwandten in Deutschland nicht zu gefährden. Er wurde Redakteur des „Observer“ und kehrte als dessen Korrespondent 1954 zunächst vorläufig, nach 1961 dauerhaft nach Deutschland zurück. Weithin bekannt wurde er in den sechziger Jahren als regelmäßiger Kolumnist des „Stern“, er schrieb aber auch Essays und ausführliche Buchbesprechungen für Kulturzeitschriften von „konkret“ bis zum „Merkur“. Seit 1975 konzentrierte er sich ganz auf das Schreiben historisch-politischer Bücher, als wichtigste sind zu nennen: „Anmerkungen zu Hitler“, „Preußen ohne Legende“, „Die verratene Revolution. Deutschland 1918/19“ und schließlich „Von Bismarck zu Hitler“.<sup>28</sup> Seinen größten Erfolg landete Haffner allerdings erst posthum mit dem im August 2000 aus dem Nachlass herausgegebenen Bericht über seine Jugend in Deutschland, den er 1939 niedergeschrieben hatte.<sup>29</sup> Um dieses Buch entstand eine erbitterte Kontroverse. Vor allem zwei Kritiker warfen Haffner vor, seine persönlichen Erinnerungen teilweise fingiert, Meinungen nachträglich geändert und sich mit nicht authentischen Prognosen vor dem Kriegsausbruch 1939 unberechtigt in die Rolle eines scharfsinnigen Analytikers und Propheten der deutschen Katastrophe geworfen zu haben.<sup>30</sup>

Zur Schärfe der Kontroverse trug zweifellos bei, dass Sebastian Haffner als Zeitungs- und Fernsehkommentator und Buchautor scharf polarisiert hatte. Zunächst entschieden antikommunistisch, sympathisierte er in den sechziger Jahren mit der Studentenbewegung, wandelte sich zu einem energischen

---

28 SEBASTIAN HAFFNER: Die verratene Revolution. Deutschland 1918/19, Bern u. a. 1969; DERS.: Anmerkungen zu Hitler, München 1978, schon im Erscheinungsjahr kam das Buch auf zehn Auflagen; DERS.: Preußen ohne Legende, Hamburg 1979; DERS.: Von Bismarck zu Hitler, München 1987.

29 Vgl. oben Anm. 4.

30 Für die biographischen Informationen vgl. UWE SOUKUP: Ich bin nun mal Deutscher: Sebastian Haffner. Eine Biographie, Berlin 2001 sowie u. a. VOLKER ULLRICH: Der helle Klang, in: Die Zeit, 7. 1. 1999. Ein Beitrag zu Haffner im vorliegenden Band war vorgesehen, musste aber leider entfallen. Die Kritik wurde außer von Jürgen Paul von HENNING KÖHLER vorgetragen: Anmerkungen zu Haffner. Haffners posthumer Bestseller „Geschichte eines Deutschen“ ist nicht historisch authentisch, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. 8. 2001, S. 7f; vgl. dagegen die Darstellung von Haffners Sohn OLIVER PRETZEL: Diese Kritik will den Rufmord, in: Die Zeit, 28. 8. 2001; Pretzel schildert hier, wie er das Manuskript auffand und erläutert offene Fragen zur Textstruktur; vgl. dazu auch REINHARD MOHR: Mirakel der Erinnerung, in: Der Spiegel Nr. 48 (2000), S. 306–308 und, als Bilanz des Streits: REINHARD MOHR u. a.: „Macht damit was ihr wollt“, in: Der Spiegel Nr. 34 (2001), S. 183–186; zum internationalen Erfolg des Buches vgl. JÖRG ALTWEGG: Geschichte zweier Deutscher. Blick in französische Zeitschriften: Haffners Triumph und Noltes Niedergang, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 2. 2003, S. 34; sehr verspätet kam es in Deutschland zur Übersetzung des ersten Buches von Haffner: Germany: Jekyll & Hyde, Berlin 1996.

Anwalt der „neuen Ostpolitik“ und diskutierte ernsthaft die Grenzen und vermeintlichen Chancen von Rätssystemen.<sup>31</sup> In einem merkwürdigen Symmetriebedürfnis, das an die Argumentationsmuster nostalgisch gefärbter Darstellungen zur DDR-Geschichte erinnert,<sup>32</sup> parallelisierte er Adenauer und Ulbricht und bezeichnete 1966 Walter Ulbricht als „großen Politiker“.<sup>33</sup> Auf der anderen Seite beklagte er, dass „viele Deutsche sich seit Hitler nicht mehr trauen, Patrioten zu sein“,<sup>34</sup> trennte scharf zwischen gleichsam normalen „Kriegsverbrechen, die besser vergessen werden“, und den Massenmorden Hitlers,<sup>35</sup> ohne indessen die Wehrmacht generell zu exkulpiert, sah in Phantasien, seit 1938 Europa unter deutscher Hegemonie zu vereinigen, nachvollziehbare Vorstellungen<sup>36</sup> und stellte das Begriffspaar „Marxismus“ und „Hitlerismus“ gleichberechtigt gegenüber, wobei er unter „Hitlerismus“ die Synthese von Hitlers spezifischer antisemitischer Theorie und Elementen völkischen Gedankenguts in dessen Gedankensyndrom verstand.<sup>37</sup> Haffner liebte die zugespitzte Formulierung, er konnte seine Meinungen abrupt ändern und komplexe Sachverhalte sehr energisch vereinfachen. Haffners intellektuelle Leidenschaft war von einem spielerischen Element ebenso geprägt wie von der Neigung zu scharfer Polemik. Das entsprach seinem Selbstverständnis als Publizist, das auch seinen Büchern zugrunde liegt. „Wissenschaft hat mich nie interessiert“<sup>38</sup> – aber Zeitgeschichte hielt er gleichwohl für die „beste Geschichte“, schon deshalb, weil ihm ein Abstand von zehn bis zwanzig Jahren nach den Ereignissen als die „Idealdistanz des Historikers“ erschien.<sup>39</sup> Bündig postulierte er, Geschichtsschreibung sei „in erster Linie eine Kunst [...], aber auch eine Art Wissenschaft“, und erklärte das „Weglassen“ zum Hauptmerkmal dieser Kunst.<sup>40</sup> Wichtig für eine Geschichte der Populärgeschichtsschreibung ist bei alledem, dass Haffner mit diesen Überzeugungen und den daraus folgenden literarischen Strategien auf dem Büchermarkt zu enormen Erfolgen kam. Ihn interessierte die Vergangenheit wegen den „ethischen Problemen und den ästhetischen Reizen menschlichen Lebens“<sup>41</sup> – und offenkundig teilten Hunderttausende von Lesern eben dieses Interesse, das die gän-

31 SEBASTIAN HAFFNER: Zur Zeitgeschichte, Berlin 1982, S. 67ff (= Alle Macht den Räten? Besprechung von EBERHARD KOLB: Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918–19, Düsseldorf 1962 und ERIC ERTL: Alle Macht den Räten?, Frankfurt a. M. 1968).

32 Vgl. z. B. WERNER MITTENZWEI: Die Intellektuellen: Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000, Leipzig 2001.

33 S. HAFFNER, Zeitgeschichte (wie Anm. 31), S. 118–126, Zitat S. 123.

34 DERS., Anmerkungen (wie Anm. 28), S. 204.

35 Ebd., S. 171.

36 Ebd., S. 131.

37 Ebd., S. 109.

38 S. HAFFNER, Zeitgeschichte (wie Anm. 31), S. 197.

39 Ebd., S. 12.

40 Ebd., S. 9.

41 Ebd., S. 197.

gige geschichtswissenschaftliche Darstellung sicherlich nur unzureichend befriedigen kann.

#### IV

Es wäre ein Missverständnis, das, was hier unter dem Begriff „populäre Geschichtsschreibung“ zusammengefasst wird, lediglich als Popularisierung von akademischem Wissen zu begreifen.<sup>42</sup> Die außerakademische Geschichtsschreibung erhebt fast durchweg den Anspruch auf besondere Originalität, mitunter will sie sogar die „eigentliche“ oder bessere Wissenschaft sein. Oswald Spengler polemisierte immer wieder gegen die etablierte Geschichtswissenschaft, Emil Ludwig ließ sich auf eine aporetische Kontroverse um die beste Methode von Geschichtsschreibung ein.<sup>43</sup> Das Bewusstsein, unkonventionell zu sein und vernachlässigte oder tabuisierte Personen und Themen auf die Tagesordnung der lesenden Öffentlichkeit setzen zu müssen, tritt bei vielen Autoren hervor – manchmal überdeutlich.<sup>44</sup> Die Attitüde reicht vom demonstrativen Hinweis auf die „amoralischen“ Seiten der Geschichte, die hier endlich einmal thematisiert würden, bis zum Anspruch auf Legendenzerstörung und zur Rhetorik des wirklichen Bescheidwissens: „Es ist oft behauptet worden ... das stimmt nicht“<sup>45</sup>. In der Tat gelingt es vor allem den Bestsellerautoren unter den populären Geschichtsschreibern häufig, Themen zu drama-

---

42 Zu Begriff und Konzeptionen von sogenannten „Populärwissenschaften“ vgl. zuletzt die Bilanz von CARSTEN KRETSCHMANN (Hg.): Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel, Berlin 2003.

43 Zu Spenglers Verhältnis zur Wissenschaft vgl. u. a. die Beiträge in: A. DEMANDT / J. FARRENKOPF, Fall Spengler (wie Anm. 16); zu Emil Ludwig vgl. S. ULLRICH, Fesselndste (wie Anm. 14), in diesem Band; DERS.: Im Dienste der Republik von Weimar. Emil Ludwig als Historiker und Publizist, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), S. 119–140, dort auch weitere Literatur; zur weitreichenden Wirkung Ludwigs innerhalb und außerhalb Deutschlands: Emil Ludwig im Urteil der deutschen Presse, Berlin 1928; Emil Ludwig im Urteil der Weltpresse, Berlin 1927.

44 Tatsächlich übernimmt die außerakademische Geschichtsschreibung gelegentlich die Aufgabe, Themen, an die sich die „Zunft“ nicht heranwagt oder die in einem gerade gängigen Paradigma außerhalb des Blickfelds bleiben, aufzugreifen und dann mit manchmal stupendem Erfolg (und aller wissenschaftlicher Seriosität) zu bearbeiten. Das Hauptbeispiel dafür stellt sicher dar JOACHIM FEST: Hitler, 1.–4. Auflage und 1. Taschenbuchausgabe Berlin 1973; von dem Buch sind inzwischen rund 800.000 Exemplare verkauft; weniger erfolgreich, da weniger spektakulär, aber innovativ war WOLFGANG SCHIVELBUSCH: Geschichte der Eisenbahnreise: Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, München/Wien 1977, im Fischer-Verlag erschien die letzte Taschenbuchausgabe 2002.

45 S. HAFFNER, Anmerkungen (wie Anm. 28), S. 185, Zitat S. 41; vgl. z. B. auch STEPHAN ZWEIF: Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen, Frankfurt/Main <sup>43</sup>2000, S. 12.

tisieren und die Aufmerksamkeit der literarisch interessierten Öffentlichkeit darauf zu fokussieren.

Sie nützen dabei mit besonderer Virtuosität darstellerische Techniken, die der „wissenschaftlichen“ Geschichtsschreibung keineswegs fremd sind, die aber unter dem Vorzeichen zunehmender „Verwissenschaftlichung“ von Geschichtsschreibung vielfach als unwissenschaftlich diskreditiert wurden.<sup>46</sup> Dazu gehört zum Beispiel das Anschaulichmachen von Handlungsorten und die Zuspitzung von zeitlichen Zusammenhängen. So sind etwa vielgelesene historische Sachbücher der zweiten Jahrhunderthälfte Reiseberichte (von tatsächlichen oder imaginierten Reisen).<sup>47</sup> Reiseberichte können aber nicht nur in archäologische Schichten der Vergangenheit führen, sondern auch in die Geschichtslandschaften der Frühen Neuzeit oder der Neuesten Geschichte. So bedient sich etwa Christian Graf von Krockow gelegentlich überaus gekonnt der historischen und kunsthistorischen Orts- und Objektbeschreibung, um die Geschichte Preußens von den Anfängen bis in die Nach-Wendezeit anschaulich zu machen.<sup>48</sup> Der räumlichen Anschaulichkeit entspricht die Zu-

- 
- 46 Immer noch ergiebig, aber auf dem Diskussionsstand in Deutschland vor dem „Linguistic Turn“: REINHART KOSELLECK / HEINRICH LUTZ / JÖRN RÜSEN (Hg.): Formen der Geschichtsschreibung, München 1982; vgl. darin WOLFGANG HARDTWIG: Die Verwissenschaftlichung der Historie und die Ästhetisierung der Darstellung, S. 147–191; JÜRGEN KOCKA / THOMAS NIPPERDEY: Theorie und Erzählung in der Geschichte, München 1979; darin u. a. WOLFGANG HARDTWIG: Theorie oder Erzählung – eine falsche Alternative, S. 290–299; zur literarischen Dimension der deutschen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert vgl. u. a. DANIEL FULDA: Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, Berlin 1996; überzogen in den Thesen und Frontstellungen: JOHANNES SÜSSMANN: Geschichtsschreibung oder Roman. Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780–1824), Stuttgart 2000.
- 47 Vgl. z. B. PETER BAMM: Frühe Stätten der Christenheit, München 1955. Im ersten Erscheinungsjahr waren (mindestens) zwölf Auflagen bzw. 120.000 Exemplare gedruckt, eine Sonderausgabe 1960 verzeichnet dann das 230.000. Exemplar; bis 1977 war die 18. Auflage erreicht; ab 1964 wurde parallel eine Taschenbuchausgabe auf den Markt gebracht; zu den archäologischen Bestsellern vgl. D. OELS, Ceram (wie Anm. 15), in diesem Band.
- 48 CHRISTIAN GRAF VON KROCKOW: Fahrten durch die Mark Brandenburg, Stuttgart 1991, wieder München: dtv 1993; dass sich Krockow teilweise der Beschreibungen aus Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg bedient, kommt der Anschaulichkeit nur zugute, vgl. z. B. S. 73ff u. ö.; in Fortführung einer illustren Tradition – Walter Benjamins „Städtebildern“ – ist ein eigenes Genre historisch fundierter topographischer, politischer und kultureller Ortsbeschreibung entstanden: vgl. z. B. JOHANNES WILLMS: Paris: Hauptstadt Europas 1789–1914, München 1988; KARL SCHLÖGEL: Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909–1921, Berlin 1988; zur journalistischen Variante, die sich an das Genre der Reisebeschreibung anlehnt, vgl. die Essay-Sammlungen von KARL SCHLÖGEL: Promenade in Jalta und andere Städtebilder, München/Wien 2001, wieder als Taschenbuch Frankfurt a. M. 2003; zum „Spatial Turn“ in der Geschichtswissenschaft vgl. den Literaturbericht von JÜRGEN OSTERHAMMEL: Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische

spitzung von Zeitkonstellationen und die Rhetorik von Entscheidung und Wendepunkt. Kunstvoll inszeniert etwa Haffner den Sturz Churchills als Chef der englischen Admiralität im Mai 1915,<sup>49</sup> Stefan Zweig ruft in seiner Fouché-Biographie den „welthistorischen Tag“ des Achten Thermidor an.<sup>50</sup> Hinter diesen Techniken steht meist auch die Grundintention, die Fremdheit des Vergangenen zu relativieren und seine unmittelbare Relevanz für die Gegenwart zu betonen. Nur ausnahmsweise geht es um ein bewusstes Gestalten von Alterität und darum, auch den melancholischen und manchmal fatalen Zauber des Überholten, Untergegangenen oder Untergehenden zu beschwören. Hierin liegt eine besondere Leistung Golo Manns, der sich dafür unter anderem ausgiebiger Zitate aus der Quellsprache bedient – so in seiner Biographie Wallensteins – und kunstvoll und gewinnend Geschichten des Endens schreibt, wie etwa die Familiengeschichte des Napoleoniden im 19. Jahrhundert, die Geschichte des „letzten Markgrafen von Ansbach“,<sup>51</sup> oder die Geschichte des letzten Großherzogs von Hessen-Darmstadt, des Kunstförderers Ernst Ludwig.<sup>52</sup>

Sehr viel mehr als der strenge Wissenschaftler kann der „Populär-Erzähler“ sein eigenes Ich ins Spiel bringen und auch inszenieren. Das Spektrum der Möglichkeiten reicht vom Habitus des auktorialen Erzählers im Stil des „es kam ganz anders“ oder „Nein, was Churchill trieb, war [...]“<sup>53</sup> oder vom auktorialen Sokratesgestus „Man weiß es nicht“<sup>54</sup> über die Verstärkung der Aussage durch die Mitteilung eigener Gefühle – „allerdings ist um das Sterben von Sanssouci eine Aura, die frieren läßt“<sup>55</sup> – bis zur sensiblen und subjektiven und dabei weit ausgreifenden Schilderung von Natureindrücken etwa bei Golo Mann (verbunden mit einem dezenten Hinweis auf das eigene Schicksal):

---

Geographie, in: *Neue Politische Literatur* 43 (1998), S. 374–397; DERS.: Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie, in: DERS. / WINFRIED LOTH (Hg.): *Internationale Geschichte: Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000, S. 287–307, sowie jetzt KARL SCHLÖGEL: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003.

49 SEBASTIAN HAFFNER: *Winston Churchill*, zuerst Hamburg (Rowohlt Taschenbuch) 1967, wieder Hamburg 2002, S. 63ff.

50 ST. ZWEIG, *Fouché* (wie Anm. 45), S. 91.

51 Alexander, der 1792 von seinem Amt zurücktrat und am 5. Januar 1806, „fünfzig Tage, bevor französische Truppen unter Bernadotte in Ansbach einzogen“, starb.

52 GOLO MANN: *Nachfantasien. Erzählte Geschichte*, Frankfurt 1982, S. 7–29, 43–78, 79–97; hierzu muss allerdings gesagt werden, dass die Zusammenfassung solcher zuerst in elitären Kulturzeitschriften publizierten Essays zum Buch auf dem Markt ohne größeren Erfolg blieb.

53 S. HAFFNER, *Churchill* (wie Anm. 49), S. 63, 139.

54 ST. ZWEIG, *Fouché* (wie Anm. 45), S. 95.

55 Gemeint ist Friedrich II., CH. v. KROCKOW, *Fahrten* (wie Anm. 48), S. 91.

„Schön ist der Blick durch die Spiegelfenster des Schlosses Arenenberg, am schönsten im Herbst: der weitgegliederte See mit seiner Insel, die Waldberge des deutschen Ufers, die Hegau-Kegel; Dörfer und Klostertürme; Fruchtbäume und Wein. Uralte, mit der Landschaft vermählte Zivilisation, nordisches Italien. Wenn schon Exil, habe ich mir, auf der Terrasse zwischen Schloß und Kapelle stehend, oft gedacht, dann würde ich mir Arenenberg als Exil gefallen lassen“<sup>56</sup>

Der Erzähler kann, was er für falsch hält, explizit richtig stellen, er kann die Leser rhetorisch an die Hand nehmen, „um Verwirrung zu vermeiden [...]“<sup>57</sup>, er kann erzählend zur Ebene allgemeinmenschlicher Weisheit und genereller Aussagen über das Wesen des Menschen aufsteigen. Dazu gehört dann gerne auch, auf die unaufhebbare Kontingenz der Geschichte, auf die Unfähigkeit des Menschen, sein eigenes Leben vollständig zu beherrschen, und auf übergreifende, nicht mehr ableitbare treibende Kräfte des individuellen Handelns und des kollektiven Geschehens hinzuweisen. Es kann dann vorkommen, dass „das Zeitalter“ etwas will, dass „das Schicksal, genialer als alle Dichter, ein entscheidendes Gewicht in die schwankende Schale“ wirft, dass eine „dämonische Urkraft“ oder ein „strategischer Dämon und Genius“ den Helden vorantreibt.<sup>58</sup>

Das heißt nicht, dass der Autor nicht auch Strukturen skizzieren kann. Golo Mann etwa gelingt in wenigen Sätzen eine sehr anschauliche Zusammenfassung dessen, was man unter „Absolutismus“ versteht.<sup>59</sup> Haffner weist in knappen Worten auf die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland sich aufbauende Führererwartung hin; und der vergleichende Ausblick auf andere Länder, Gesellschaften, Personen gehört zum gängigen Repertoire dieser Geschichtsschreibung.<sup>60</sup> Anders als der wissenschaftliche Autor, der sich einer Diktion der Sachlichkeit zu befleißigen hat, darf der populäre Erzähler aber bei alledem drastisch, polemisch und sarkastisch werden, so etwa wenn Haffner die von Brüning in seinen Memoiren geschilderten „ewigen Händedrücke und Mannesschwüre“ grausam komisch findet,<sup>61</sup> wenn er sich über die englische Aristokratenerziehung mokiert<sup>62</sup> oder wenn Krockow die Jagdleidenschaft Wilhelms II. und des ganzen deutschnationalen ostelbischen Aristokratenmilieus aufs Korn nimmt („Vier Jahre später – nach einer Mitteilung des Hofjagdambtes an die Presse vom 31. Oktober 1902 – hatte es der Herr Kaiser auf insgesamt 47.443 Stücke Wild gebracht.“<sup>63</sup>). Der „Populär-Autor“

56 G. MANN, *Nachtfantasien* (wie Anm. 52), S. 7.

57 S. HAFFNER, *Churchill* (wie Anm. 49), S. 8.

58 G. MANN, *Nachtfantasien* (wie Anm. 52), S. 59; ST. ZWEIG, *Fouché* (wie Anm. 45), S. 90; S. HAFFNER, *Churchill* (wie Anm. 49), S. 56, 29.

59 G. MANN, *Nachtfantasien* (wie Anm. 52), S. 47f.

60 S. HAFFNER, *Anmerkungen zu Hitler* (wie Anm. 28); CH. V. KROCKOW, *Fahrten* (wie Anm. 48), S. 68; S. HAFFNER, *Churchill* (wie Anm. 49), S. 12.

61 S. HAFFNER, *Zeitgeschichte* (wie Anm. 31), S. 87.

62 S. HAFFNER, *Churchill* (wie Anm. 49), S. 18.

63 CH. V. KROCKOW, *Fahrten* (wie Anm. 48), S. 244.

darf sozusagen ins volle Menschenleben hineingreifen, was der strengen Wissenschaft bekanntlich verwehrt ist: vom Privatleben Fouchés über die sexuellen Ambivalenzen des Fürsten Eulenburg bis zur „Verschmuddelung des Greises“ Friedrich II.<sup>64</sup>

Die hier angedeuteten darstellerischen Möglichkeiten und Techniken greifen besonders im biographischen Genre. Sie beziehen sich also nur auf einen – neben dem Thema Krieg allerdings wichtigsten – Teilbereich populärer Historiographie. Mit der Biographie hat sich die akademische Geschichtswissenschaft nach 1945 bekanntlich zunächst sehr schwer getan, ehe sie seit Beginn der achtziger Jahre eine Renaissance erfuhr. Diese aktuelle Konjunktur der Lebensbeschreibung deutet aber auch auf allgemeinere Entstehungs- und Wirkungsbedingungen, Intentionen und auch Erkenntnisgrenzen von populärer Historiographie hin. Einige von ihnen sollen im Folgenden kurz angesprochen werden.

## V

*Erstens* wären zu nennen die Geschichte des literarischen Marktes und – weitergefasst und zunehmend wichtig – die Geschichte der Medien insgesamt. Um 1900 erreichte die Expansion und Differenzierung der Kulturindustrie einen allseits registrierten Höhepunkt. Helmut von den Steinen sprach 1912 von einer Zweiteilung des Buchmarktes zwischen „Kulturbuch“ und „Massenbuch“.<sup>65</sup> Konzentrationstendenzen, etwa zur Krönerschen „Union deutsche Verlagsgesellschaft“, stand eine neue Differenzierung der Arbeitsfelder von Verlagen und im Verlag gegenüber. Das Lektorat im heutigen Sinne entstand, programm bewusste oder weltanschaulich gebundene „Kulturverleger“ oder „Individualverleger“ entwickelten Strategien, um Breitenwirkung für anspruchsvolle Literatur zu erzielen, das Kulturbuch in ein Massenbuch zu verwandeln. Samuel Fischer zum Beispiel konzentrierte sich auf den Massenabsatz alter und neuer Klassiker von Goethe bis Thomas Mann und Hermann Hesse; Eugen Diederichs machte seinen Verlag zum Organ einer lebensreformerischen Kulturreligion.<sup>66</sup> Die Brüder Karl, Robert und Wilhelm Langewiesche setzten auf „vornehme Massenartikel“, vergleichsweise billige Bücher zur nationalen Kultur wie etwa die „Blauen Bücher“, die es auf Millionenauflagen brachten. Der umfassende Trend des Lesepublikums zum Belletristischen, den diese Verleger zum Teil aufnahmen, hielt auch in der Weimarer

64 ST. ZWEIF, Fouché (wie Anm. 45), CH. v. KROCKOW, Fahrten (wie Anm. 48), S. 220ff, 92.

65 REINHARD WITTMANN: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München 1991, S. 277–284.

66 GANGOLF HÜBINGER (Hg.): Versammlungsort moderner Geister: Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, München 1996.

Republik an, wenngleich die Leserforschung jetzt einen zunehmenden Novitätenhunger registriert.<sup>67</sup> Neben und zum Teil in Überschneidung mit der Belletristik dominierte im Übrigen die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit, mit Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“, von dem 1929/30 eine Millionen Exemplare verkauft wurden, oder mit Emil Ludwigs Enthüllungsbioographie über Wilhelm II., Werner Beumelburgs „Sperrfeuer um Deutschland“ (120.000 Exemplare) und Thomas Manns „Zauberberg“.<sup>68</sup> Ein Verleger wie Ernst Rowohlt unterwarf sich erfolgreich den Marktgesetzen, indem er zwar Bücher mit republikanischer und demokratischer Tendenz publizierte – von der von Kurt Pinthus herausgegebenen Anthologie des Expressionismus „Menschheitsdämmerung“<sup>69</sup> über die Satiren Kurt Tucholskys bis zu Emil Ludwig –, aber notfalls auch rechte Bücher ins Programm nahm.<sup>70</sup> Der Trend zum Massenbuch hielt sich unterhalb der ökonomischen und politischen Katastrophen des Jahrhunderts durch, wenngleich auch in den sechziger Jahren nur vier bis fünf Prozent der Bevölkerung als regelmäßige Bücherkäufer gelten konnten und die Demokratisierung des Buches heute im Zeichen der Digitalisierung von Information und Kommunikation ihren Höhepunkt überschritten zu haben scheint.<sup>71</sup> Im Übrigen hielt sich das Leserinteresse am jeweils jüngst zurückliegenden Kriegsgeschehen auch nach dem Zweiten Weltkrieg durch. Buchausgaben von Illustriertenromanen wie etwa Hans Hellmut Kirsts „08/15“ oder Joseph Martin Bauers „So weit die Füße tragen“ brachten es auf 450.000 bzw. 780.000 Exemplare, von Kosalik nicht zu reden.<sup>72</sup> Die Darstellung des Krieges in den Illustriertenberichten und

---

67 R. WITTMANN, Buchhandel (wie Anm. 65), S. 323.

68 Ebd., S. 125; vgl. S. ULLRICH, Fesselndste (wie Anm. 14), in diesem Band.

69 KURT PINTHUS (Hg.): Menschheitsdämmerung: Symphonie jüngster Dichter, Berlin 1920.

70 R. WITTMANN, Buchhandel (wie Anm. 65), S. 310; zur Krise von Verlags- und Buchwesen, die zusätzlich neue verlegerische Strategien verlangte, vgl. THORSTEN GRIESER: Buchhandel und Verlag in der Inflation. Studien zu wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen des deutschen Buchhandels in der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 51 (1999), S. 1–187.

71 R. Wittmann, Buchhandel (wie Anm. 65), S. 392, 397.

72 Ebd. S. 392; Hans Hellmut Kirst schrieb insgesamt drei 08/15-Romane, die zwischen 1954 und 1955 zuerst in Zeitschriften erschienen: 1954: 08/15 Die abenteuerliche Revolte des Gefr. Asch, München: Kurt-Desch-Verlag (späterer Titel: 08/15 in der Kaserne); 1954: 08/15 Die seltsamen Kriegserlebnisse des Soldaten Asch, München: Kurt-Desch-Verlag (späterer Titel: 08/15 im Krieg); 1955: 08/15 Der gefährliche Endsieg des Soldaten Asch, München: Kurt-Desch-Verlag (späterer Titel: 08/15 bis zum Ende); eine Gesamtausgabe erschien 1955: HANS HELLMUT KIRST: 08/15 Gesamtausgabe (08/15 in der Kaserne; 08/15 im Krieg; 08/15 bis zum Ende). Komplett Roman-Ausgabe in einem Buch, Stuttgart 1955; JOSEF MARTIN BAUER: So weit die Füße tragen, Bergisch Gladbach 1955; nach Auskunft des Ehrenwirth-Verlags wurden von dem Buch über eine Million Exemplare verkauft; letzte Auflage Bergisch Gladbach 2004; im Zuge der Verfilmung durch Hardy Martin (D 2001) erschien auch eine neue Taschenbuchausgabe im Bastei-Verlag: 1. und 2. Auflage Bergisch Gladbach 2002.

-romanen der fünfziger Jahre erweist sich aus heutiger Sicht dabei durchaus auch als ein Beitrag zum allmählichen Aufbau einer kritischen Komponente in der Geschichtskultur der jungen Bundesrepublik.<sup>73</sup>

Zu fragen ist also sowohl in sozial- wie in wirtschaftsgeschichtlicher, in kultur- und bildungsgeschichtlicher Hinsicht nach dem Wandel von literarischer Bildung und Buchproduktion, nach der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage, nach der Bedeutung einzelner Verleger und Lektoren und der von ihnen geprägten Verlage für die Autoren und ihre Produkte, etwa nach Fischer als Verlag von Thomas und Golo Mann, nach dem Lektor und Autor des Rowohlt-Verlags Marek alias Ceram, nach der Bedeutung des Reiner Wunderlich-Verlags (Hermann Leins) für Theodor Heuss, nach dem Stellenwert von Hans Magnus Enzensbergers „Anderer Bibliothek“ für die Wiederentdeckung verschollener oder vergessener Texte, nach der Rolle innovativer Verlagsunternehmer von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hermann Dietz<sup>74</sup> bis zu Wolf Jobst Siedler, der sich, ursprünglich Lektor im Ullsteinverlag, 1980 mit dem „Siedler-Verlag“ selbständig machte.

*Zweites* geht es um eine Sozialfigur, den Literat, oder – begrifflich weiter und neuerdings wissenschaftlich intensiv bearbeitet – den Intellektuellen in seiner für das 20. Jahrhundert charakteristischen Form. Zwischen 1882 und 1892 stieg die Zahl der Berufsschriftsteller und Journalisten im Kaiserreich um mehr als 50 Prozent auf rund 5.000 an.<sup>75</sup> In der dynamischen Expansion und pluralistischen Aufspaltungen des literarischen Marktes konnten die Literaten ihren Markteinfluss und ihre Deutungsmacht erheblich steigern – grundsätzlich quer durch das politische Spektrum, von Thomas bis Heinrich Mann, von Houston Stewart Chamberlain bis Ludwig Renn, von Jünger bis Remarque.<sup>76</sup> Jenseits der traditionellen liberalen Gelehrtenpolitik und Gelehrtendarstellung etablierten sich damit auch Formen der Geschichtsdarstellung, die auf die neue Marktsituation reagierten, sie ihrerseits beeinflussten, sich

---

73 Vgl. HABBO KNOCH: Die lange Dauer der Propaganda. Populäre Kriegsdarstellung in der frühen Bundesrepublik, in diesem Band; zu Begriff und Konzept der „Geschichtskultur“ vgl. u. a. K. FÜSSMANN / H. T. GRÜTTER / J. RÜSEN, Faszination (wie Anm. 2), darin v. a. die Beiträge von DENS., S. 3–60; WOLFGANG HARDTWIG, Geschichtskultur, in: STEFAN JORDAN (Hg.): Lexikon Geschichtswissenschaft: hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 112–116.

74 Zur Bedeutung intensiver Lektoratsarbeit vgl. CHRISTIAN GRAF VON KROCKOW: Zu Gast in drei Welten. Erinnerungen, Stuttgart/München <sup>2</sup>2000 (Taschenbuchausgabe, München: dtv 2002), S. 316.

75 CHRISTOPHE CHARLE: Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1997, S. 108ff; Literaturüberblick in der Sammelbesprechung von GANGOLF HÜBINGER: Die europäischen Intellektuellen 1890–1930, in: Neue Politische Literatur 39 (1994), S. 34–54; einführend: GANGOLF HÜBINGER / WOLFGANG J. MOMMSEN (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt a. M. 1993.

76 Vgl. dazu zentral jetzt THOMAS HERTFELDER / GANGOLF HÜBINGER (Hg.): Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, Stuttgart/München 2000.

von der akademischen Geschichtsschreibung bewusst abgrenzten, zum Teil gegen sie polemisierten oder für sich die wahre historische Methode beanspruchten,<sup>77</sup> wie etwa bei Spengler und Emil Ludwig; selbst Ernst Kantorowicz' neuerdings wieder vieldiskutiertes Werk über den Hohenstauffer-Kaiser Friedrich II. muss in dieser Perspektive eines neuen verbreiteten und auf die „Tat“ zielenden Wirkungsanspruchs von historischer Darstellung gesehen werden.<sup>78</sup> Zu fragen ist hier unter anderem nach dem Selbstverständnis dieser Autoren bis hin zu Haffner und Golo Mann, nach den materiellen Grundlagen ihrer Existenz, ihrer spezifischen Lebensführung und nach ihrem „Habitus“. Zuletzt hat Christian Graf von Krockow die Lebensform und die Produktionsbedingungen des freien Autors als „Wort- und Schriftunternehmer“ mit beträchtlichem Selbstbewusstsein, aber auch selbstironischem Unterton beschrieben. Eine gewisse materielle Unabhängigkeit ist wünschenswert, der „Name“, den sich ein Autor macht, gehört zu den wesentlichen Produktionsmitteln, unabdingbar sind Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Beherrschung des Handwerks, Disziplin. Krockow misst die Zahl der Anschläge pro Zeiteinheit, wenige Wochen der Ablenkung bewirkten „deutlichen Trainingsrückstand und Leistungsabfall“.<sup>79</sup> Wichtig ist auch die „rationelle Absatzorganisation, die Qualitätsarbeit mit der Serienfertigung verbindet“; so wird zum Beispiel ein Thema genutzt für Rundfunksendungen und Vorträge, Aufsätze oder Buchkapitel, aus denen dann wieder Vorträge hervorgehen.<sup>80</sup>

*Drittens* sind die Formen, die politisch-weltanschaulichen Positionen und die Absichten der populären Geschichtsschreibung in Beziehung zu setzen zu den Spezifika der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Das ist selbstverständlich und insofern trivial, nur auf einen Gesichtspunkt soll hier noch eigens hingewiesen werden. Die Wissenschaft schreibt der aus dem Kaiserreich geerbten, in der Weimarer Republik fortwirkenden, im „Dritten Reich“ bewusst ideologisch überbrückten und in der Bundesrepublik allmählich erodie-

---

77 WOLFGANG HARDTWIG: Die Krise des Geschichtsbewußtseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: DERS., Hochkultur (wie Anm. 10), S. 77–102.

78 Vgl. u. a. zu Kantorowicz insgesamt jetzt den Tagungsband ROBERT L. BENSON / JOHANNES FRIED (Hg.): Ernst Kantorowicz, Stuttgart 1997; vgl. auch ECKHART GRÜNEWALD: Ernst Kantorowicz und Stefan George. Beiträge zur Biographie des Historikers bis zum Jahre 1938 und zu seinem Jugendwerk Kaiser Friedrich der Zweite, Wiesbaden 1982; HORST FUHRMANN: Ernst H. Kantorowicz. Der gedeutete Geschichtsdeuter, in: DERS.: Überall ist Mittelalter. Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, München 1996, S. 252–270; OTTO GERHARD OEXLE: Das Mittelalter als Waffe. Ernst H. Kantorowicz' „Kaiser Friedrich der Zweite“ in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik, in: DERS.: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, Göttingen 1996, S. 163–215; zum geschichtstheoretischen Ansatz der George-Schule jetzt: STEPHAN SCHLAK: Geschichtsschreibung im George-Kreis (Magisterarbeit HU Berlin 2001).

79 CH. V. KROCKOW, Gast (wie Anm. 74), S. 251; zum Ganzen vgl. S. 245–260.

80 Ebd., S. 258.

renden gesellschaftlich-politischen und kulturellen Segmentierung der deutschen Gesellschaft eine wesentliche Blockaderolle auf dem Weg zu einem funktionierenden republikanisch-demokratischen System zu. Deswegen ist es wichtig, auch die spezielle Traditionshistoriographie der Milieus in die Untersuchung einzubeziehen, zum Beispiel den politischen Katholizismus und die sozialistische Arbeiterbewegung. Inwieweit reproduziert sie, verstärkt sie oder relativiert sie diese politisch-kulturellen Milieugrenzen, nimmt wissenschaftliche Verfahren auf oder vernachlässigt sie, tritt in einen Diskurs mit den bürgerlich-protestantischen oder bürgerlich-jüdischen Positionen, verfestigt oder überwindet auch Spannungen und Spaltungen innerhalb der jeweiligen Milieus. Insgesamt ist zu fragen, welchen Beitrag die populäre Geschichtsschreibung zur Formung und zum Wandel des historisch-politischen Bewusstseins in Deutschland leistet, beziehungsweise inwieweit sie als Quelle zu dessen Analyse herangezogen werden kann.<sup>81</sup>

*Viertens* ist dann aber auch gleich darauf hinzuweisen, dass jeder sozial- und politikhistorische Reduktionismus vermieden werden sollte. Es geht hier um Texte, um ihr historisches Erklärungs- und Deutungspotential, aber auch, und im Zusammenhang damit, um Darstellungs- beziehungsweise Erzählformen, um die literarische Komplexität oder Nicht-Komplexität von sprachlichen Artefakten, ihre relative Autonomie gegenüber politischen und sozialen Bedingungsfaktoren und auch um die spezifische Geschichte von Deutungs- und Darstellungsweisen. Die Aufgabe lautet, gesellschaftliche Deutungsbedürfnisse, spezifisch kulturelle Traditionen und ihren Wandel, das Ideenpotential der populären Geschichtsschreibung und ihre Darstellungsformen in eine möglichst plausible und nachweisbare Beziehung zu setzen, das Eigengewicht der genannten Faktoren in Rechnung zu stellen und ihre jeweilige Kombination so genau wie möglich zu rekonstruieren. Anzustreben wäre auch eine genauere Untersuchung der Internationalisierung des Marktes für populäre Geschichtsschreibung und historisches Sachbuch (die hier leider nicht geleistet werden kann). Bemerkenswert ist etwa die Zahl der Übersetzungen von Werken, die sich der Tradition der französischen „Annales“-Schule zu rechnen und die zur Rezeption von Alltagsgeschichte beim deutschen Lesepublikum beigetragen haben.<sup>82</sup> Gerade hierbei ist die Bedeutung bestimmter

81 Vgl. dazu die Beiträge von S. WEICHLIN, Peitsche (wie Anm. 20) und T. KÖSSLER, Milieu (wie Anm. 20), in diesem Band.

82 Vgl. u. a. EMMANUEL LE ROY LADURIE: Die Bauern des Languedoc, Darmstadt 1985 (zuerst Paris 1969); DERS.: Karneval in Romans, Stuttgart 1982 (zuerst Paris 1979); ROBERT MUCHEMBLE: Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung, Stuttgart 1984 (zuerst Paris 1978); DERS.: Die Erfindung des modernen Menschen. Gefühlsdifferenzierung und kollektive Verhaltensweisen im Zeitalter des Absolutismus, Reinbeck 1990 (zuerst Paris 1988); große Verbreitung gefunden haben: PHILIPPE ARIÈS: Geschichte der Kindheit, München 1994 (zuerst Paris 1960) und ALAIN CORBIN: Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste, Berlin 1990, wieder als Taschenbuch bei Fischer, Frankfurt a. M. 1994 (zuerst Paris 1988); sogar sehr spe-

Verlage, wie zum Beispiel Klett-Cotta und Wagenbach und von Lektoren und informellen Verlagsberatern nicht zu unterschätzen.

*Fünftens* erscheint es nützlich, sich die ideen- und kulturgeschichtliche Ausgangskonstellation noch einmal zu vergegenwärtigen. Man kann die Konjunktur populärer Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert als das Ergebnis zweier fundamentaler Trennungen im Verlauf der entstehenden Moderne begreifen: der Abgrenzung der entstehenden Geschichtswissenschaft von der Geschichtsphilosophie einerseits, der Literatur andererseits. Beide Abgrenzungen sind von den Gründungsvätern des Historismus vielfach reflektiert und diskutiert worden, vielleicht am fassbarsten hat Ranke den neuen Autonomieanspruch der geschichtswissenschaftlichen Erzählung diskutiert, schon deshalb, weil er seine Fragestellungen und Erzählformen einerseits wesentlich aus spezifisch-literarischen Problemkonstellationen, andererseits in bewusster Abgrenzung von der Hegelschen Geschichtsphilosophie gewonnen hat. Die historiographiegeschichtliche Forschung hat lange vor allem auf die Prozesse der Verwissenschaftlichung von Geschichtsschreibung geachtet;<sup>83</sup> demgegenüber wird aber neuerdings darauf aufmerksam gemacht, in welchem Maße Bedürfnisse geschichtsphilosophischer Vergangenheitsdeutung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert noch und wieder virulent waren: das Verlangen nach einem holistischen Begriff der Universalgeschichte, eine theologische Strukturierung der Geschichte, Kategorien, die in irgendeiner Weise auf Transzendentes bezogen sind, und ein Erkenntnismodus, mit dessen Hilfe historische Phänomene von Grund auf und ohne Rücksicht auf ihre individuelle Entstehung und Gestalt erklärbar scheinen.<sup>84</sup> Auf der anderen Seite bricht sich im Zuge des „Linguistic Turn“ nun doch endlich zumindest vereinzelt die Erkenntnis von der Literarität auch von Texten Bahn, die sich selbst als strikt wissenschaftlich verstehen.<sup>85</sup> Aber unbestreitbar ist, dass neuzeitlich die

---

zielle Selbstreflexionen französischer Historiker sind übersetzt worden, vgl. z. B. LUCIEN FEBVRE: *Das Gewissen des Historikers*, Berlin 1988 (zuerst Paris 1943, dort 1962, 1982); MARC BLOCH: *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers*, hg. v. LUCIEN FEBVRE, München 1985; PHILIPPE ARIÈS: *Zeit und Geschichte*, Frankfurt a. M. 1988 (zuerst Paris 1986); einführend zu den wesentlichen Paradigmen einer Geschichtswissenschaft im Wandel im 20. Jahrhundert in internationaler Perspektive: GEORG G. IGGERS: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*, Göttingen <sup>2</sup>1996 und LUTZ RAPHAEL: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003.

83 Vgl. WOLFGANG HARDTWIG: *Die Verwissenschaftlichung der neueren Geschichtsschreibung*, in: HANS-JÜRGEN GERTZ (Hg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*, Hamburg 1998, S. 245–260.

84 JOHANNES HEINSEN: *Historismus und Kulturkritik: Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert*, Göttingen 2003, S. 23ff.; HEINZ DIETER KITTEINER: *Listen der Vernunft. Motive geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt 1998.

85 Vgl. WOLFGANG HARDTWIG: *Geschichte als Wissenschaft oder Kunst*, in: DERS., *Geschichtskultur* (wie Anm. 8), S. 92–102, sowie die in Anm. 46 genannten Titel.

Kluft zwischen der Erzählung von *Res Fictae* und *Res Factae* immer tiefer geworden ist und dass – vielleicht wirklich auf dem Weg der Kompensation – das Bedürfnis nach einer bewusst erzählerischen, von einem wissenschaftlichen Apparat entlasteten Präsentation von Vergangenheit zugenommen hat und immer noch zunimmt.

*Sechstens* steht jede Art populärer Geschichtsschreibung in der grundlegenden Spannung von Gedächtnis und Wissenschaft. Diese Spannung ist in den letzten Jahrzehnten und Jahren besonders deutlich geworden, etwa durch die erinnerungspolitischen Kontroversen zwischen Historikerstreit (1986) und Wehrmachtausstellung (zuerst 1995–1999, grundlegend revidiert 2000), durch den audiovisuellen Erinnerungsboom und durch die Mondialisierung der Holocaust-Erinnerung. Innerwissenschaftlich findet dieser Prozess seine Entsprechung im Aufstieg des Paradigmas „Erinnerungskultur“.<sup>86</sup> Diese Polarität von Zuwendungsweisen zur Vergangenheit muss aber auch ihrerseits historisiert werden, alle Literatur, die sich im 20. Jahrhundert mit den Weltkriegen, mit dem „Dritten Reich“ und mit der Spezifik der deutschen Geschichte befasst, ist in diese Spannung eingebunden. Unter den verschiedenen Anstrengungen, diesen Gegensatz zu fassen, reicht die Unterscheidung von „Memory“ und „History“ vielleicht am weitesten. Man kann das kollektive Gedächtnis als Gesamtheit aller nichtwissenschaftlichen Erinnerungsweisen<sup>87</sup> begreifen, das grundsätzlich zur Vereinfachung, zur Komplexitätsreduktion, zur Überbrückung des Zeitenabstands neigt, im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, die sorgfältig die jeweiligen Bedingungen von Ereignissen und Prozessen registriert, Zusammenhänge so komplex wie möglich rekonstruiert und die Erinnerung so weit wie möglich entemotionalisiert. Etwas enger gefasst kann

---

86 Aus der inzwischen unübersehbaren Literaturfülle nur: JAN ASSMAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München<sup>2</sup>1999; zusammenfassend DERS.: Erinnern um dazuzugehören, in: KRISTIN PLATT / MIHRAN DABAG (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und Kollektive Identitäten, Opladen 1995, S. 51–75; HARALD WELZER (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001; für die deutsche Situation seien hier nur exemplarisch genannt: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987; PETER REICHEL: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München 1995; NORBERT FREI: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996; EDGAR WOLFRUM: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999; LUTZ NIETHAMMER: Geschichte und Gedächtnis, in: DERS.: Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis, hg. v. ULRICH HERBERT u. a., Bonn 1999, S. 536–607; bilanzierend jetzt K. H. JARAUSCH / M. SABROW, Gedächtnis (wie Anm. 27), darin bes. K. JARAUSCH: Zeitgeschichte und Erinnerung. Deutungskonkurrenz oder Interdependenz?, S. 9–38.

87 GÜNTER HOCKERTS: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: K. H. JARAUSCH / M. SABROW, Gedächtnis (wie Anm. 27), S. 39–74, v. a. S. 63.

man auch zwischen Gedächtnisfeier und Lernprozess unterscheiden, wie im Blick auf den Umgang mit dem Holocaust geschehen.<sup>88</sup> Während die „Gedächtnisfeier“ primär an die Emotion appelliert, setzt der „Lernprozess“ auf rationale und nüchterne Analyse und die methodisch bewusste Erklärung von Zusammenhängen. Im Hintergrund all dieser Unterscheidungen steht die Erfahrung der dreißiger und vierziger Jahre, insbesondere des Holocaust, aber im Prinzip wirkt diese Spannung auch dann, wenn Theodor Heuss über Friedrich Naumann schreibt, in jeder Art der Erinnerung und Berichterstattung über die Kriege, über Bombennächte, Kriegsgefangenschaft, Gewalterfahrung im KZ und den Erfahrungen der Bevölkerung beim Vormarsch der Roten Armee. Die Wissenschaft postuliert zunehmend nervös eine klare Abgrenzung von Wissenschaft und Gedächtnis und besteht auf dem Vorrang des Historikers vor dem Zeitzeugen. Sie fühlt sich von den Konjunkturen des kollektiven Gedächtnisses nicht ganz zu Unrecht bedroht – auch wenn sie das starke Interesse an der Vergangenheit und die Intensität erinnerungspolitischer Debatten begrüßt, davon profitiert und selbst daran mitwirkt. Sie sollte dabei aber einen weiteren Gesichtspunkt im Auge behalten.

Das Verhältnis von „Memory“ und „History“ in der Wissensgesellschaft, so wie sie sich im 20. Jahrhundert formiert hat, die Bildungsexpansion seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, der Vormarsch erst von Presse und Zeitschrift, dann der audiovisuellen Medien und schließlich die Digitalisierung des Wissens und die Globalisierung beziehen *siebtens* immer mehr – tendenziell alle – Mitglieder unserer Gesellschaft in die Prozesse der Produktion, Kommunikation und Nutzung von Wissen ein. Populäre Geschichtsschreibung aller Art ist also in der Entstehungsgeschichte der modernen „Wissensgesellschaft“ zu verorten.<sup>89</sup> Dieser Vorgang ist nicht nur quantitativ im Blick auf die Erweiterung der Leserschichten bedeutsam, er hat auch Konsequenzen für die Art und Weise der Informationsverarbeitung und -rezeption. Er ist spätestens seit Beginn unseres Jahrhunderts immer auch mit der Kritik an der herkömmlichen Vorstellung verknüpft, dass sich wissenschaftliche Experten und ein passives Laienpublikum kulturantagonistisch gegenüberstünden. Es scheint sich um einen soziokulturellen Prozess zu handeln, der der fortschreitenden Spezialisierung und Differenzierung der Lebens- und Wissensbereiche in der Moderne ein Stück weit widerspricht. Diese Tendenz kann sich etwa bei den Autoren völkisch-rassistischer Geschichtsschreibung ebenso mit dem Anspruch wahrer Wissenschaftlichkeit verknüpfen wie bei der Zunft-

---

88 Vgl. CHAIM SCHATZKER: Die Rezeption der „Schoa“ durch das israelische Bildungswesen und die israelische Gesellschaft, in: WOLFGANG SCHEFFLER / WERNER BERGMANN (Hg.): Lerntag über den Holocaust als Thema im Geschichtsunterricht und in der politischen Bildung, Berlin 1988, S. 77–85.

89 Vgl. dazu jetzt bilanzierend MARGIT SZÖLLÖSI-JANZE: Wissensgesellschaft in Deutschland: Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 277–313.

feindschaft Spenglers oder Emil Ludwigs. Egon Friedell oder moderne Sachbuchautoren, aber auch ein Publizist und Literat wie Sebastian Haffner bauen den Gegensatz von Fachmann und Laien, den der Geschichtswissenschaftler notwendigerweise hervorkehrt, systematisch ab, und gelehrte Autoren, die da mithalten wollen, unterwerfen sich mitunter dem Vereinfachungsdiktat des Lektors. Hier zu klaren Positiv- oder Negativwertungen zu kommen ist nicht einfach, denn was auf der einen Seite als Verlust an Kompetenz und Seriosität erscheinen mag, stellt sich von der anderen Seite als Demokratisierung und Verbreitung von Wissen dar. Solche Ambivalenzen prägen sicher auch unser Urteil über historische Bestseller älteren und jüngeren Datums. Es ist für die zukünftige Stellung der Geschichtswissenschaft in der Öffentlichkeit nicht unwichtig, sich darüber Rechenschaft abzulegen und durchdachte Positionen zu den aufgeworfenen Fragen zu gewinnen.